

Die Frage, welche Anschauung von der Kultur des Hellenismus das Gymnasium den Schülern der Oberklassen vermitteln kann und welche Wege es dabei am besten einschlägt, kann ernstlich nicht beantwortet werden, ohne daß man sich eine Reihe wichtiger Grundfragen klargemacht hat, zu deren Erörterung die Entwicklung der modernen Altertumswissenschaft fort und fort drängt; ich denke in erster Linie an die Auseinandersetzung zwischen klassizistisch-normativer und historisch-kritischer Auffassung des Altertums und die damit zusammenhängende Frage der Wertung der einzelnen Perioden der griechischen Kulturgeschichte.

Ich gehe in den folgenden Darlegungen von der Auffassung aus, in der mehr und mehr alle berufenen Beurteiler die Grundlage einer Verständigung zwischen Altertumswissenschaft und Schulpraxis erkannt haben: Die Schule, die die Kulturgüter der Vergangenheit zur Erziehung verwendet, darf nicht im Gegensatz zu der wissenschaftlichen Erkenntnis des klassischen Altertums stehen, wenn sich auch für sie nicht unter allen Umständen das Erzieherisch-Wertvolle mit dem historisch Bedeutsamen zu decken braucht. Wir können uns aber heute für die Frage, wie wir gegenüber der sog. klassischen Periode den Hellenismus für die Schule werten sollen, mit gutem Gewissen auf den Boden der Anschauung stellen, die sich jetzt wohl durchgesetzt hat und u. a. in Wendlands Darstellung des Hellenismus¹⁾ ihren maßvollen Ausdruck findet: die voraufgehende Periode hat, wie v. Wilamowitz²⁾ sagt, „die ewigen Gedanken... gedacht, die ewigen Kunstwerke... geschaffen“, d. h. doch also, um an die Schule zu denken, dasjenige, was vom Griechentum für diese in erster Linie in Betracht kommt; damit verträgt sich aber auch für sie sehr wohl die Anerkennung und Verwertung der Tatsache, daß das Griechentum in der Periode des Hellenismus neue, in weite räumliche und zeitliche Fernen wirksame, noch für uns wertvolle Kräfte entwickelt hat. Diese Tatsache müssen wir anerkennen und verwerten. Mag man sich dazu, daß so berufene Männer wie v. Wilamowitz, Beloch³⁾ und mit einiger Zurückhaltung auch Wendland (S. 2 ff.) das erste Jahrhundert des Hellenismus als den Höhepunkt der griechischen Gesamtentwicklung bezeichnen, stellen, wie man will: jedenfalls kann die Schule die Kulturerscheinungen, deren Erwägung zu solchem Urteil geführt hat, nicht einfach beiseite liegen lassen, wenn sie sich auch immer die Prüfung der Frage vorbehalten muß, was im einzelnen für den Unterricht verwertbar ist. Auch nach der Ablehnung des v. Wilamowitzschen Lesebuches⁴⁾ bleibt die Forderung bestehen, daß wir der weltgeschichtlichen Bedeutung jener Periode im Geschichtsunterricht und in der Klassikerlektüre einigermaßen gerecht werden müssen.

¹⁾ P. Wendland, Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum (Handbuch z. Neuen Testament I, S. 2 u. 3). Eine wertvolle Zusammenstellung der Urteile über die Wertung der hellenistischen Kulturperiode steht bei Billeter, Die Anschauungen vom Wesen des Griechentums, S. 374 ff. — An dieser Stelle seien von den bei Wendland a. a. O. S. 1 genannten Hauptwerken nur die zwei modernen Darstellungen genannt, die ich in erster Linie berücksichtigt habe: Beloch, Griechische Geschichte III, 1 (1904) und J. Kaerst, Geschichte des hellenistischen Zeitalters I und II (1901 u. 1909). Andere Literaturverweise werden gegebenen Ortes bezeichnet werden.

²⁾ Geschichte der griechischen Literatur (in Kultur der Gegenwart I, 8), S. 82.

³⁾ a. a. O. S. 4: „In gewissem Sinn erreicht die griechische Geschichte ihre Höhe in der Periode, wo das Griechentum seine große Bestimmung der geistigen Eroberung und Erziehung der Völker erreicht.“ — Vgl. Beloch a. a. O. III, 1, S. 551 ff. und bei Gereke-Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft III¹⁾, S. 135.

⁴⁾ Vgl. den abschließenden Aufsatz von P. Cauer (Neue Jahrb. 1904, S. 177 ff.), der auch das Wichtigste aus der Fachliteratur gibt. Nachzutragen wäre hier nur der sehr tief dringende Aufsatz von J. Keller, „Hellenismus oder Klassizismus?“ (jetzt in dessen Ges. Reden und Abhandlungen II, S. 228 ff.).

Die in der Natur dieser Aufgabe liegenden Schwierigkeiten berechtigen wohl dazu, im Zusammenhang zu betrachten, wie wir in der Schule, ohne andere Aufgaben Not leiden zu lassen, das Bild der hellenistischen Kultur in das der Gesamtentwicklung des Altertums und der Weltgeschichte einreihen und wie wir eine Anzahl der dort gebotenen Einzeltatsachen erzieherisch wertvoll gestalten können.

I.

Obwohl an der Bedeutsamkeit des Gegenstandes niemand zweifelt und obwohl — von den großen Geschichtswerken abgesehen — der wissenschaftliche Stoff in dem Buche von Wendland und in dem neuen, schönen Werke von Baumgarten-Poland-Wagner¹⁾ aufs beste geordnet vorliegt, ist im Geschichtsunterricht der Sekunda der Hellenismus bis jetzt zu kurz gekommen. Auch da, wo, wie jetzt noch bei uns in Baden, dem Unterricht in der griechischen Geschichte ein ganzes Jahr zur Verfügung steht, verweilt man gewöhnlich bei der Glanzperiode der vorausgehenden griechischen Geschichte so lange, daß für die Zeit nach Alexander wenig übrigbleibt; wo, wie in den preußischen Schulen, der ganze Unterricht in alter Geschichte in einem Jahr erledigt werden muß, verbietet sich das nähere Eingehen von selber. Dem entspricht, daß auch bis in die allerneueste Zeit die pädagogische Literatur über diesen Gegenstand sehr spärlich war. Im folgenden werde ich mich mehrmals auf drei der neuesten Zeit entstammende Darlegungen beziehen.

H. Preibisch verlangt in dem Aufsatz „Der Hellenismus im Geschichtsunterricht der höheren Schulen“ (Monatsschrift für höhere Schulen 1912, S. 578 ff.) eine eingehende Behandlung der politischen Geschichte vom Tode Alexanders bis zum Eingreifen der Römer; die hierfür notwendige Zeit will er durch umfangreiche Streichungen minder wertvoller Teile der Geschichte des fünften und vierten Jahrhunderts gewinnen.

Dagegen fordert Fr. Friedrich (ebenda 1913, S. 1 ff.) die Behandlung einzelner wertvoller Erscheinungen der hellenistischen Kulturgeschichte. Er entwirft für deren Behandlung eine recht brauchbare Skizze, deutet aber nicht an, an welche Klassenstufe er denkt, und gibt keine Einzelanweisungen methodischer Art.

Wertvolles Material und eine Reihe praktischer Winke finden sich bei Gröbe im „Handbuch der Geschichte“, I. S. 180 ff.

Ganz neuerdings ist in der von Lambeck, Kurze und Rühlmann herausgegebenen „Quellen-sammlung für den geschichtlichen Unterricht an höheren Schulen“ von E. Neustadt ein Heft „Alexander der Große und der Hellenismus“ erschienen, das ich gleichfalls mehrfach erwähnen werde. —

Der schulmäßigen Behandlung der hellenistischen Kultur steht für die Anstalten, die der alten Geschichte nur einen Jahreskurs widmen können, die Kürze der verfügbaren Zeit entgegen. Wenn in diesem kurzen Zeitraum, wie man heute mit immer mehr Nachdruck verlangt, die Geschichte der römischen Kaiserzeit ausführlicher behandelt, wenn Geschichtsquellen in reicherm Maße beigezogen werden sollen, wird man sich schwer entschließen, auch der hellenistischen Geschichte größeren Raum zuzugestehen. Aber wo, im Sinne der Marburger Entschlüsse des Gymnasialvereins²⁾, der obere Kurs in alter Geschichte mehr Spielraum hat, macht sich ein anderer Übelstand geltend: wir müssen die griechische Geschichte in Untersekunda vor Schülern behandeln, die noch kein eigentliches griechisches Geschichtswerk kennen gelernt haben und die, der besonderen geistigen Verfassung dieser Altersstufe entsprechend, für die edelsten Blüten griechischer Kultur kaum ein rechtes Verständnis gewinnen können. Dies würde sich sehr fühlbar machen, wenn man die Erscheinungen der so außerordentlich verwickelten hellenistischen Kultur hier in einiger Breite darlegen wollte. Schon aus ganz allgemeinen Gesichtspunkten ergibt sich so der Gedanke, daß wir im Unterricht der Untersekunda nur gewisse Grundlinien festlegen, gewisse Haupttatsachen herausgreifen können, die der Fassungskraft dieser Altersstufe gemäß sind und auch für sie erzieherische Werte enthalten, und daß wir dem Geschichtsunterricht der Obersekunda und der Schriftstellerlektüre der drei obersten Klassen die Vervollständigung der hier gewonnenen Anschauungen überlassen müssen.

Betrachten wir zunächst, was der Geschichtsunterricht der Untersekunda tun kann, um die politische und kulturelle Entwicklung der hellenistischen Zeit in den Grundzügen klarzumachen.

Eine Vorahnung dessen, was diese Periode in voller Entwicklung zeigt, muß sich schon bei der Besprechung des Kampfes Philipps und der griechischen Republiken ergeben. Der Schüler

¹⁾ Die hellenistisch-römische Kultur. Leipzig 1913.

²⁾ Vgl. Humanist. Gymnas. 1914, S. 43 ff.

begreift: Das Schicksal der griechischen Polis ist besiegelt; die Einigung Griechenlands, die das freie Griechentum nicht durchführen konnte, wird erzwungen durch eine alle Kräfte rücksichtslos ausnützende fremde Monarchie; an mehr als einer Stelle der Reden des Demosthenes ist diese Monarchie, der die Zukunft gehört, scharf gekennzeichnet; es wird sich empfehlen, die eine oder andere davon mitzuteilen¹⁾.

Die Geschichte Alexanders des Großen bietet erst recht eine Menge von Einzelheiten, die auch für das Bild des Hellenismus festgehalten werden müssen. Das Wichtigste ist, daß dem Schüler an Alexanders gewaltiger Persönlichkeit die Erkenntnis dämmert, daß eine Zeit anbricht, in der sich das Einzelindividuum die höchsten Ziele stecken kann²⁾. Er sieht, wie Alexanders Herrschaft, wenn auch durch die ganze vorausgehende Entwicklung vorbereitet, doch durch und durch persönlich begründet ist, und dazu noch eine Begründung religiöser Art sucht; er erkennt hier schon charakteristische Züge der hellenistischen Monarchie. Er sieht weiter, wie in des Königs Seele immer deutlicher der Gedanke eines von der griechischen Kultur beherrschten Weltreiches aufsteigt; wie er daran arbeitet, die Gegensätze zu überbrücken, die bis dahin für das Bewußtsein der besten Griechen, selbst eines Aristoteles, noch in ganzer Schroffheit bestanden hatten.

Weiter kann man die von Alexander begonnene Kolonisationstätigkeit³⁾ und die von ihm geplante Verschmelzung des Griechentums und des Barbarentums als ein Vorzeichen dafür hinstellen, daß in der darauffolgenden Zeit das Griechentum und die griechische Kultur sich weit über die Grenzen des alten Hellas ausbreitet, daß der griechischen Bildung der Sieg über das Barbarentum gewiß ist, daß aber nunmehr auch über den beiden Begriffen Hellenentum und Barbarentum der Welt die Ahnung einer griechischen Weltkultur⁴⁾, an der alle Völker der *οἰκουμένη* teilhaben können, und eines alle umfassenden Menschentums aufsteigt, jener Begriff, der von der Philosophie der Stoa theoretisch entwickelt wird und eine wichtige Voraussetzung für das spätere Durchdringen des Christentums bildet⁵⁾.

Es versteht sich ferner von selbst, daß auch einige bildliche Darstellungen⁶⁾ Alexanders gezeigt werden: das pompejanische Mosaik der Alexanderschlacht, der Alexandersarkophag und einige Münzbilder⁷⁾. Alle diese Denkmäler sind vorerst weniger als Kunstwerke der beginnenden hellenistischen Zeit zu würdigen, sondern vielmehr unter dem Gesichtspunkt, daß sie, jedes in seiner Weise, das Bild des über die Schranken der gewöhnlichen Menschlichkeit hinausgeschobenen, idealisierten oder vergöttlichten Individuums zeigen und so wieder auf einen Grundzug im Wesen der hellenistischen Kultur hindeuten.

Schließlich wird man nicht vergessen zu sagen, daß Alexander im Westen wie im Osten die Phantasie des späteren Altertums wie des Mittelalters beschäftigt hat; auch das ein Beleg zum Kapitel von der Wirkung des Hellenismus.

Der weitere Unterricht wird aus der Geschichte der folgenden Zeit in knappster Weise nur das mehr als 50 Jahre dauernde Hin- und Herbogen wechselreicher Kämpfe andeuten⁸⁾, dabei vielleicht — unter Verwendung der Polybiosstelle 29, 21 (vgl. Neustadt S. 32) — die hier entstandene Vorstellung von der Allbeherrscherin Tyche⁹⁾ verwerten und dann das Wichtigste, die Entstehung

¹⁾ Vgl. z. B. 1. Ol., 4: τὸ ... εἶναι πάντων ἐκείνων ἐν ὄντι κέρειον καὶ ἤπιον καὶ ἀποροήτων καὶ ἅμα στρατηγὸν καὶ δεσπότην καὶ ταύτων... ²⁾ Vgl. Kaerst a. a. O. I, S. 393. ³⁾ Vgl. Beloch a. a. O. III, 1, S. 262ff.

⁴⁾ Vgl. v. Wilamowitz, Staat u. Gesellschaft der Griechen (Kultur der Gegenwart, Teil II, 4,1), S. 136; Wendland a. a. O. S. 36. ⁵⁾ Vgl. Wendland a. a. O. S. 35ff. und S. 44ff.

⁶⁾ Vgl. Luckenbach, Kunst und Geschichte (Große Ausgabe) I, Fig. 159. Ich führe im folgenden die Kunstwerke meist nach diesem am bequemsten zugänglichen Hilfsmittel an.

⁷⁾ Vgl. Furtwängler-Urlichs, Denkmäler der griechischen und römischen Skulptur, Taf. 46; Luckenbach a. a. O., Tafel 31 und 32 und Fig. 196—198; ferner die Abbildungen bei Baumgarten-Poland-Wagner. — Über die Münzbilder siehe Kaerst a. a. O. I, S. 392ff.

⁸⁾ Vgl. Friedrich a. a. O. S. 1; Groebe a. a. O. S. 173. Mit der eingehenden Behandlung der politischen Geschichte entfällt auch die Lektüre einzelner Quellenstücke, die von den Kämpfen dieser Zeit handeln; eine Prüfung z. B. der von Neustadt verwendeten Plutarchstelle (Vit. Eumenis 17ff.), die vom Tode des Eumenes handelt, ergibt, daß nur um die allgemeine Lage zu zeichnen, sehr viele Einzelheiten besprochen werden mußten, die doch wieder vergessen werden würden.

⁹⁾ Vgl. Rohde, Der griechische Roman¹⁾, S. 276: „Als ... das gesamte hellenische Staatengebäude zusammenbrach, nach den ungeheuren Erfolgen des mazedonischen Eroberers die Lage der ganzen Welt wie über Nacht sich umgestaltete, dann weiter in den wilden Kämpfen der Diadochen und Epigonen Sieg und Niederlage, Gewinn großer Reiche und tiefste Demütigung so plötzlich miteinander wechselten, wie im Gewitter grelles Blitzleuchten mit unheimlicher Finsternis, als auch die Verhältnisse der einzelnen in unsicheres Schwanken gerieten: — da meinte man in dem wüsten Durcheinander nur noch das grausame und launische Spiel eines menschlicher Vernunft unteilhaftigen, gegen die Satzungen des Rechts gleichgültigen Dämons des willkürlichen Zerfalls zu erkennen.“ — Vgl. auch Kaerst a. a. O. II, 1, S. 203ff. und Wendland a. a. O. S. 104.

der hellenistischen Großmächte, scharf hervorheben. Diese jedoch in systematischer Darstellung einzeln zu charakterisieren, ist nicht angebracht, weil ohne die Bezeichnung konkreter Geschehnisse das Bild zu undeutlich ausfallen müßte. Für das mazedonische Reich wird sich einiges Wichtige aus der weiter unten vorgeschlagenen Charakteristik der griechischen Polis dieser Zeit ergeben; ferner wird auf dieses wie auf das syrische Reich später im Zusammenhang mit der römischen Geschichte die Rede kommen. Von dem ägyptischen Ptolemäerreich kann man vielleicht unter Beziehung der Papyri etwas ausführlicher sprechen (siehe weiter unten). Den Schluß mag die Bemerkung machen, daß zur Zeit des Entscheidungskampfes im Osten bereits Rom an der Spitze des geeinigten Italiens steht und entschlossen ist, seine Politik im weiteren Umkreis des Mittelländischen Meeres durchzusetzen: es steht der Kampf bevor, der in weiteren 140 Jahren die jetzt noch selbständigen hellenistischen Reiche sämtlich dem Willen Roms unterwerfen wird. Damit ist der wichtige Gedanke angedeutet, daß für die weltgeschichtliche Betrachtung sowohl die griechische als auch die römische Geschichte einmünden muß in die der griechisch-römischen Welt als einer Einheit¹⁾.

Nunmehr gehe man über zur Darstellung der wichtigsten kulturgeschichtlichen Erscheinungen dieser Zeit.

An deren Spitze stellt man, nachdem man den Begriff „Hellenismus“ erläutert hat, am besten die Darstellung der Staatengebilde hellenistischer Zeit; hierfür hat Friedrich, namentlich in Anlehnung an Kaerst, das Material zum großen Teil für die Schule bereitgelegt; seine Skizze ist, allerdings nach einigen Gesichtspunkten hin erweitert, im folgenden benützt.

Als neu und dauernd wichtig müssen folgende Züge der hellenistischen Monarchie herausgearbeitet werden:

1. Die neuen Reiche sind durch das Recht der mazedonischen Eroberung geschaffene, umfangreiche Territorialstaaten, die die verschiedensten Bevölkerungsbestandteile (einheimische Barbarenbevölkerung; griechisch-mazedonische Kolonisten; im Genuß einer beschränkten Selbstverwaltung belassene, zum Teil im Bundesverhältnis stehende Bürgerschaften alter Griechenstädte) umfassen²⁾. Friedrich empfiehlt sehr ansprechend, diese Staatengebilde mit dem im Umfang beschränkten antiken Stadtstaat³⁾ einerseits und dem modernen national geschlossenen Territorialstaat⁴⁾ andererseits zu vergleichen; man muß das noch durch die Bemerkung ergänzen, daß es in diesen Reichen weder ein Bürgerrecht im Sinn der Zugehörigkeit zum alten Stadtstaat, noch ein Staatsbürgerrecht im modernen Sinn des Wortes gibt: nicht Staatsbürger mit einer wie auch immer begrenzten Anteilnahme an der Regierung, sondern nur Untertanen⁵⁾.
2. Die Betrachtung einiger Königsmünzen hellenistischer Zeit leitet zur Besprechung der hellenistischen Monarchie über. Die Münzen zeigen durch das Königsbild und durch einzelne Embleme den König als Nachfolger Alexanders und als ein in die Sphäre des Göttlichen gehobenes Individuum⁶⁾: er verkörpert alle Macht im Staate und beansprucht als Träger einer übermenschlichen Kraft und eines Willens, der über die Grenzen gewöhnlicher Menschlichkeit hinauswirkt, göttliche Verehrung (Herrscherkult⁷⁾); die Beinamen Soter und Euergetes; Eid bei dem König). Zu erwähnen ist, daß sich seine Macht außer durch das Eigenrecht der Persönlichkeit durch die Zugehörigkeit zu einer Dynastie⁸⁾ legitimiert und auf seine Nachkommen vererbt; daß er sich mit einem in bestimmte Formen geprägten Hofzeremoniell umgibt, das durch die Vermittlung des späteren römischen Kaisertums bis ins Mittelalter und in die Neuzeit nachwirkt; daß er unbeschränkt über alle militärischen und finanziellen Machtmittel des Staates gebietet; daß nur ausführende Organ seines

¹⁾ Wichtige Fingerzeige für diese Betrachtungsweise gibt vor allem Belochs Werk: siehe z. B. III, 1, S. 174ff.

²⁾ Vgl. Kornemann, Stadtstaat und Flächenstaat des Altertums in ihrer Wechselbeziehung (Neue Jahrb. 21, 1908, S. 246ff.). Ich hebe aus diesem Aufsatz folgende schöne Charakteristik hervor: „Es hoben neue Staatenbildungen von einer den Griechen bisher unerreichten Größe den Staatsbegriff aus der bisherigen Kleinheit des Stadtstaates empor und erweiterten ihn zu dem große Länder und Städte umfassenden Königreich mit modernem Verwaltungsapparat und Einordnung der Städte in das Ganze, deren alte Selbständigkeit nur noch als munizipale Autonomie weiterlebte und in deren Einfügung der erste gelungene Versuch in der Weltgeschichte zu erblicken ist, jene Vereinigung von Freiheit und Monarchie zustande zu bringen, die ja auch heute wiederum einen der Hauptpfeiler unsers modernen Staatslebens bildet.“

³⁾ Vgl. Kaerst a. a. O. II, 1, S. 131ff. ⁴⁾ Kaerst II, 1, 335ff.

⁵⁾ Vgl. Br. Keil bei Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswissenschaft III, S. 380.

⁶⁾ Vgl. Kaerst II, 1, S. 392ff.; Luckenbach, Figur 198, 9.

⁷⁾ Vgl. Kaerst II, 1, S. 299ff.; S. 304ff.; Beloch III, 1, S. 49 und 369. ⁸⁾ Vgl. Kaerst II, 1, S. 332.

Willens für die einzelnen Gebiete der Staatsverwaltung sachverständige¹⁾, von ihm berufene und nur ihm verantwortliche Beamte sind: hier zum ersten Male in der Geschichte tritt der Beamtenstaat auf. Zum Vergleich können beigezogen werden die verschiedenen Formen antiker und moderner Monarchie; ferner die Verwaltungsform der alten Polis und die moderne Staatsverwaltung (Friedrich).

3. Es ist hervorzuheben, daß, so sehr diese Monarchie in erster Linie auf militärische und finanzielle Macht ihr Augenmerk richtet, sie dennoch sich einer Reihe von Kulturaufgaben bewußt ist: wir haben hier im gewissen Sinn einen Rechtsstaat²⁾; zu nennen ist weiter die Gründung neuer Griechenstädte, die die Hellenisierung des Ostens³⁾ bewirkt hat; es ist darauf hinzuweisen, daß die königlichen Residenzen Mittelpunkte der Wissenschaft und der Kunst geworden sind.

Abschließend ist zu sagen, daß die hellenistische Monarchie das römische Cäsarenweltreich vorbereitet hat⁴⁾.

Das Schicksal der alten autonomen griechischen Polis⁵⁾ in dieser Zeit erörtert man vielleicht am besten an dem Beispiel der Städte des alten Hellas. Es ergibt sich: die mazedonische Monarchie sucht sich mit wechselndem Glück die griechischen Kleinstaaten zu unterwerfen, hat aber keine dauernden Erfolge. Gleichwohl ist das Schicksal dieser Stadtstaaten besiegelt. Wenn auch die meisten von ihnen dem Namen nach als freie Stadtrepubliken in den alten Formen sich selbst zu bestimmen scheinen, so sind sie doch in der inneren Verwaltung vielfach von dem in Erlassen kundgegebenen Willen des mazedonischen Monarchen abhängig und nach außen völlig machtlos, zum Teil durch fremde Garnisonen in Zaum gehalten (Vergleich mit der Entwicklung des deutschen Städtewesens: die früheren deutschen Reichsstädte; ihr Gegensatz zu den Territorien; Selbstverwaltung der modernen Städte). Hier ist dann auch der Platz, des in der Entwicklung des neuen Welthandels begründeten wirtschaftlichen Niedergangs des alten Griechenland zu gedenken sowie des Zurücktretens der früheren führenden Städte hinter den neuen Handelsplätzen und Residenzstädten des Ostens⁶⁾. Die Folgen, die sich aus dieser Entwicklung für das Verhältnis des Einzelnen zum Staat wie überhaupt für eine individualistische Kultur ergeben⁷⁾, sind nur recht zu würdigen, wenn im vorausgehenden Unterricht das Verhältnis des einzelnen zur früheren griechischen Polis eingehender und richtiger charakterisiert worden ist, als es in den meisten unserer Schulbücher geschieht.

Ferner ist das Augenmerk auch zu richten auf die durch den Kampf gegen die mazedonische Großmacht entstandenen Versuche bundesstaatlicher Verfassung, in denen einzelne Forscher das vollendetste Gebilde der griechischen Verfassungen sehen⁸⁾. Für die Charakteristik des ätolischen wie des achäischen Bundes verwerte man Br. Keils treffende Worte: „Der Stammesstaat ist untergegangen in dem territorialen Föderativstaat, dessen Bürgerrecht nicht mehr auf gentilizischer, sondern auf rein staatsrechtlicher Grundlage ruht⁹⁾.“ Hier tritt zum ersten Male dem Schüler der Begriff des Bundesstaates entgegen und lädt zu Exkursen ein, die der staatsbürgerlichen Erziehung dienen.

In die einzelnen Gebiete des geistigen Lebens hellenistischer Zeit wird man den Untersekundaner kaum einführen können. Einige wenige Andeutungen darüber knüpft man am besten an die Betrachtung des reichhaltigen und für die Schule schon mehrfach mustergültig dargebotenen archäologischen Materials. Aus den erhaltenen Denkmälern und den zum Teil wohl gelungenen Rekonstruktionen erschließt sich ohne allen Zwang systematischer Darstellung die Vorstellung einer gewaltigen materiellen Kultur und werden eigentümliche Züge des künstlerischen Gestaltens klar. Ohne Mühe wird auch der Blick in das private Dasein der Menschen hellenistischer Zeit gelenkt. Darüber seien nur noch ein paar Bemerkungen gemacht.

Gerne möchte man von Alexandria¹⁰⁾, der wichtigsten dieser Kulturstädte, ein ausführliches Bild geben: der Schüler bringt die Erinnerung an die alexandrinischen Juden aus dem Religionsunterricht mit, und die Erwähnung der Bibelübersetzung der Siebziger hat ihn bereits von der Macht

¹⁾ Über die Herausbildung staatlicher Berufe und eines Beamtenstaates vgl. Kaerst II, 1, S. 181, 308, 310ff. ²⁾ Vgl. v. Wilamowitz a. a. O. S. 156. ³⁾ Vgl. Beloch a. a. O. S. 262ff.

⁴⁾ Vgl. v. Wilamowitz a. a. O. S. 166. ⁵⁾ Vgl. Kaerst II, 1, S. 353ff.

⁶⁾ Vgl. Beloch III, 1, S. 279ff, 305ff. ⁷⁾ Vgl. Kaerst II, 1, S. 83ff, 91ff.

⁸⁾ Vgl. Beloch III, 1, S. 630 und bei Gercke-Norden III, 1, S. 127: „Das Problem, Einheit und Freiheit miteinander zu verbinden, war noch nie in so vollkommener Weise gelöst worden; das κοινόν ist die vollendetste politische Schöpfung, die dem Altertum überhaupt gelungen ist.“

⁹⁾ Bruno Keil bei Gercke-Norden III, S. 376.

¹⁰⁾ Vgl. Beloch, III, 1, S. 40 u. 293; v. Wilamowitz a. a. O. S. 159.

der hier wirksamen hellenisierenden Kräfte einen Begriff gegeben. Aber für die Residenz der Ptolemäer, die blühende Handelsstadt, die Pflegestätte der Wissenschaft, bietet die Archäologie nicht zuviel: immerhin könnte man von dieser Stadt, die auch im Verlauf der römischen Geschichte und im Religionsunterricht noch mehrmals in den Gesichtskreis des Schülers tritt, eine ungefähre Vorstellung geben: dazu verhilft die Erinnerung an den Gründungsbericht, die Verwertung der bei Strabo¹⁾ erhaltenen Beschreibung, Thiersch's Rekonstruktion des Pharos²⁾, die auch kulturhistorisch wertvolle Fernblicke eröffnet; und in das hauptstädtische Getriebe führen Theokrits Adoniazusen, die wohl in einer Übersetzung³⁾ geboten werden können. Daran könnte sich die Mitteilung einiger Papyrusbriefe (am besten in der Schubartschen Übersetzung⁴⁾ anschließen: dadurch würde zugleich die Kulturarbeit der Ptolemäer, ihre strenge Finanzwirtschaft, das Verhältnis von Stadt und Land, die Hellenisierung der Barbarenbevölkerung beleuchtet werden; allerdings müßte man sich hier die Freiheit nehmen, auch über die Grenzen der hellenistischen Zeit hinaus in die römische überzugreifen. Aber hier wird alles von der verfügbaren Zeit abhängen.

Was Pergamon und Priene in diesem Zusammenhang bedeuten, brauche ich angesichts der Schilderungen von Wiegand, v. Wilamowitz, Baumgarten-Poland-Wagner, Ziebarth und der bei Luckenbach bequem zugänglichen Bilder nicht auseinanderzusetzen. An Pergamon, jenem Typus der hellenistischen Residenzstadt, ihren weiten Plätzen, prunkvollen Hallenbauten und gewaltigen Monumentalwerken erschließt sich dem Schüler zu ersten Male die Art planmäßiger, ins Große wirkender Bautätigkeit⁵⁾, die die Römer sich später zum Muster genommen und der Renaissance übermittelt haben. Die pergamenischen Kunstwerke charakterisieren die hellenistische Kunsttätigkeit wenigstens nach ihrer einen Seite, dem Streben nach virtuosenhafter Lösung großer Aufgaben; und die bekannten Gallierfiguren geben nicht nur davon eine Vorstellung, daß diese Zeit die Darstellung des Pathetischen wagen kann, sondern auch davon, daß sie auch in dem Barbaren den Menschen sieht: so ergibt sich auch hier ein Beispiel für den obenerwähnten kosmopolitischen Zug der Zeit⁶⁾. Priene endlich, das Zippelius-Wolfsfeld, Wiegand⁷⁾ und Ziebarth⁸⁾ für die Zwecke der Schule behandelt haben, gibt einen Begriff davon, wie eine hellenistische kleinere Stadt als Ganzes gewirkt hat und mit welcher Fülle vernünftig durchdachter, schöner und behaglicher Einrichtungen das Leben auch des Provinzstädtlers umgeben war⁹⁾. An den Schluß dieser Mitteilungen kann man passend die Mitteilung der Übersetzung einiger Mimen des Herondas stellen, etwa III (die Schulmeisterszene) oder IV (die Frauen im Asklepiostempel); beide bei Eskuche, Griechische Einakter.

Der Entwicklung der hellenistischen Kunst noch eine besondere Darstellung zu widmen, wird man sich an dieser Stelle versagen müssen; einiges ist ja schon im Zusammenhang der geschichtlichen Betrachtung erwähnt worden, und der Unterricht der folgenden Klassen wird noch öfters Gelegenheit haben, auf Kunstwerke, die früher nicht genannt werden konnten, hinzuweisen. Auf den Apoll von Belvedere und die Diana von Versailles wird doch irgendwie noch die Rede kommen; beim „Laokoon“ Lessings wird die heute geltende Anschauung über das rhodische Kunstwerk mitgeteilt werden müssen; an Werken hellenistischer Künstler (insbesondere den pergamenischen Altarfiguren) wird Lessings Lehre vom Transitorischen berichtigt werden müssen; einige Gemälde aus Pompeji¹⁰⁾, die auf hellenistische Vorbilder zurückgehen, können bei Gelegenheit der Lektüre der Tragiker erwähnt werden; in der Homerlektüre mag gelegentlich die bekannte Homerbüste und das Relief mit der Apotheose Homers genannt werden; wo Vergils Georgika oder einige Elegien gelesen werden, mögen einmal einige der hellenistischen Reliefs¹¹⁾ in der Klasse ausgestellt und mit ein paar Worten ihr Stimmungsgehalt nahegebracht werden. Solche Anlässe werden sich noch verschiedentlich bieten.

Von den übrigen Gebieten des höheren geistigen Lebens werden wir im Geschichtsunterricht der Untersekunda schweigen müssen; das gilt von der poetischen wie der prosaischen Literatur

¹⁾ Strabo, XVII, 791 ff. ²⁾ Vgl. Luckenbach, Fig. 114.

³⁾ Die bei Neustadt a. a. O. S. 25 und bei Eskuche, Hellenisches Lachen, S. 99ff. gegebenen Übersetzungen befriedigen nicht sehr.

⁴⁾ Schubart, Ein Jahrtausend am Nil. Berlin 1913, Weidmann. ⁵⁾ Vgl. v. Wilamowitz a. a. O. S. 191.

⁶⁾ Vgl. Luckenbach a. a. O. Fig. 115—122, 168, 184.

⁷⁾ Priene. Nach den Ergebnissen der Ausgrabungen der Kgl. Preuß. Museen 1895—1898 rekonstruiert von A. Zippelius, aquarelliert von E. Wolfsfeld. Leipzig 1910, Teubner. Dazu Begleitwort von Th. Wiegand.

⁸⁾ Kulturbilder aus griechischen Städten (in der Sammlung „Aus Natur u. Geisteswelt“), S. 50ff. Vgl. auch v. Wilamowitz a. a. O. S. 180.

⁹⁾ Vgl. v. Wilamowitz, Staat u. Ges. der Griechen, S. 191.

¹⁰⁾ Luckenbach, Fig. 228 (Medea) u. 231 (Opferung der Iphigenie). ¹¹⁾ Luckenbach, Fig. 141.

dieser Zeit, von den Fachwissenschaften und der Technik, von der Philosophie und der religiösen Entwicklung.

Eine Auswahl aus dem hier gebotenen Stoff sollte meiner Meinung nach etwa in fünf bis sechs Stunden zu erledigen sein; diese sind zu gewinnen durch Beschränkung in der Durchnahme anderer, gleichgültigerer Partien der früheren griechischen Geschichte: so will v. Skala (Vergangenheit und Gegenwart, 1912, S. 19ff.) mit Recht Einzelheiten der Kriegsgeschichte des 5. und 4. Jahrhunderts getilgt sehen (vgl. auch Preibisch a. a. O. S. 580).

II.

Diese hier gewonnenen Kenntnisse gilt es im Geschichtsunterricht der Obersekunda zu bewerten, der nicht nur die Aufgabe hat, die römische Geschichte als solche zur Anschauung zu bringen, sondern auch einen Begriff davon geben muß, wie sich das Ganze einer hellenistisch-römischen Weltkultur zusammenschließt¹⁾. Es ist daher nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß vom Beginn des dritten Jahrhunderts an Rom in den Kulturkreis des Hellenismus eintritt und daß jetzt das große Ringen beginnt, dessen Ergebnis ist, daß das siegreiche Rom erst selbst durch den Hellenismus erzogen wird, dann diese Kultur der ganzen von ihm eroberten Welt mitteilt und so der Folgezeit erhält.

Der Pyrrhus-Krieg sowie der erste und zweite Punische Krieg rücken das ganze von den Hellenen des Westens bewohnte Gebiet in deutliche Nähe; die Erzählung nötigt zugleich auch, Einzelheiten des hellenistischen Kriegswesens zu betrachten. Weiter führen der Mazedonische und Syrische Krieg dazu, die drei großen Monarchien im einzelnen zu charakterisieren. Schließlich zeigt die Einzelbetrachtung in einer Anzahl von Bildern die griechischen Zustände dieser Zeit und den endlichen Verlust der Freiheit.

Um dann klarzumachen, wie Rom völlig in den Strom der hellenistischen Kultur hineingezogen wird, wird man an den Scipionenkreis erinnern und vielleicht die bekannte Polybiusstelle verwenden, die das Werben des jüngeren Scipio um den älteren Freund und die überlegene griechische Bildung in so rührender Form zeigt. Denselben Zweck könnte die Verlesung einer oder der anderen Stelle aus den „Römischen Komikern“ von Bardt dienen. Die Einzelheiten der Hellenisierung Roms und der tiefere Einblick in die hellenistisch-römische Geisteswelt wird erst der Lektüre der Prima vorbehalten sein.

Sehr schön wäre es, wenn man in der Erzählung auch darlegen wollte, wie Rom und die Römer dieser Zeit in den Augen der Griechen erschienen: die Inschrift von Pessinus und die Betrachtung des Polybius über die römische Verfassung geben dazu gutes Material²⁾; auch die versöhnliche Geschichtsauffassung, aus der heraus Plutarch seine Biographien schreibt, kann einmal erwähnt werden.

Im späteren Geschichtsunterricht der Obersekunda begegnen noch folgende Tatsachen, die die Gedanken auf den Hellenismus zurücklenken können: die Reformbestrebungen der Gracchen (Agis und Kleomenes), die römische Provinzialverwaltung im griechischen Osten und Westen, der Osten als Schauplatz des mithridatischen und Seeräuberkrieges, Sulla in Athen, der griechische Osten als Schauplatz der Bürgerkriege, die versuchte Erneuerung der hellenistischen Monarchie durch Cäsar³⁾ usw.

Die Erwähnung der Zerstörung von Pompeji und Herkulaneum gibt Gelegenheit, den Verschmelzungsprozeß von hellenistischem und römischem Wesen so deutlich wie nirgends im konkreten Bilde zu zeigen. Man muß hier — selbstverständlich unter Beiziehung des Werkes von Mau, der schönen Lichtdrucke in dem Werke „Aus dem klassischen Süden“⁴⁾ und der Weichert'schen Rekonstruktionen — die Darstellung von F. v. Duhn⁵⁾ dem Unterricht nutzbar machen, der Pompeji als „eine hellenistische Stadt in Italien“ geschildert hat. Die Betrachtung der öffentlichen Plätze und der einzelnen auf großartige Wirkung berechneten Gebäude (Forum, Jupitertempel, Tempelhöfe, Basiliken, Theateranlagen), der Anlage und Ausstattung der Häuser, der Innendekoration, des vielfach so künstlerisch ausgestalteten Hausrates usw. läßt wie sonst nirgends den

¹⁾ Vgl. Wendland a. a. O. S. 6.

²⁾ Vgl. v. Wilamowitz, Lesebuch I, S. 393, 106. Vgl. auch E. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur, S. 72ff.

³⁾ Vgl. Wendland a. a. O. S. 4, 28, 29, 31, 33; v. Domaszewski, Gesch. d. röm. Kaiser I, S. 15 („Cäsars eigener Wille, der ... im Göttlichen der neuen Monarchie das Gepräge des hellenistischen Königstums gab“).

⁴⁾ Aus dem klassischen Süden. Lübeck 1897.

⁵⁾ F. v. Duhn, Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien (Aus Natur u. Geisteswelt, Nr. 114).

Einzug des Hellenismus in Italien erkennen. Welche kulturhistorische Perspektive eröffnet es, daß das Mosaik, das den König Alexander darstellt, das Nachbild eines in Alexandria entstandenen griechischen Gemäldes, das Wohnhaus eines pompejanischen Bürgers schmückte!

Von den bei uns erhaltenen Denkmälern können die Mithrassteine die Blicke auf eine bedeutungsvolle religiöse Entwicklung lenken, die auch der Hellenismus vorbereitet hat¹⁾.

Auch diese Darlegungen können nicht alle im regelmäßigen Gange des Unterrichts erledigt werden; aber für einiges wird schon auf dieser Stufe der Schüler zu freiwilliger Betätigung beigezogen werden können; namentlich in den Denkmälern, die in der Abbildung unmittelbar erfaßbar sind, liegt dafür ein unschätzbare Material vor. Auch auf einiges, was gelegentlich des Unterrichts in Untersekunda schon erwähnt worden ist, kann man hier hinweisen. Themata zu Schülervorträgen wären: ein Bericht über die *Ἐπιτρίποιτες* des Menander, dieses oder jenes Gedicht des Theokrit und Herondas, Inhaltsangabe einer Plautinischen Komödie, Verwertung einzelner Stücke der Papyrusliteratur, Einzelheiten der monumentalen Überlieferung (die Marktplätze von Priene und Pompeji, die Basilika, der Ististempel von Pompeji, der große pergamenische Altar und die Ara Pacis Augustae) usw.

III.

Wenn wir nach dieser allgemeinen Charakteristik der hellenistischen Kultur, die der Geschichtsunterricht der Sekunda bot, an die Frage herantreten, wie die Klassikerlektüre der drei obersten Klassen das Bild im einzelnen verwerten und vertiefen kann, so werden wir uns von vornherein gewisser Schranken bewußt sein müssen. Wir müssen hier doch in erster Reihe eine kleine Anzahl der größten, ewige Geltung beanspruchenden Leistungen antiken dichterischen und philosophischen Gestaltens dem Schüler nahe bringen, und wir haben in der Schule nicht die Pflicht enzyklopädischer Vollständigkeit. Da aus dem Lektürekanon dieser Klassen von den bis jetzt gelesenen Schriftstellern die meisten ihren festen Platz behalten müssen²⁾, wird nur eine mehr gelegentliche und ergänzende Berücksichtigung der hellenistischen Literatur in Frage kommen. Aber wir haben auch innerhalb dieser bescheidenen Grenzen genug Möglichkeiten, einige dauernd wichtige Züge dieser Kulturepoche zum Bewußtsein zu bringen.

Mit solchen Vorbehalten treten wir der Frage näher, ob wir Reste der hellenistischen Literatur zur Lektüre im Unterricht benützen wollen. Das des Interessanten so viel bietende Lesebuch von Wilamowitz, das sich zur eigentlichen Aufgabe gesetzt hat, dem Hellenismus in der Schule sein Recht zu erkämpfen, indem es zeigen wollte, wie das Griechentum in der Periode des Hellenismus „eine Weltmission“ erfüllte, ist als Ganzes im allgemeinen abgelehnt worden, wenn auch Einzelheiten dankbare Aufnahme fanden. An Texten des dritten und zweiten Jahrhunderts bringt es Stücke aus Theophrast, Epikur, Polybius, ferner an und für sich interessante Stücke fachwissenschaftlichen und technischen Inhalts und unliterarische Texte. Die Stücke fachwissenschaftlichen und technischen Inhalts sind am meisten und mit Recht kritisiert worden, weil sie sich nicht als Gegenstand allgemein verbindlicher Lektüre eignen³⁾, ich sehe daher von ihnen ab. Das Übrige, zum Teil sprachlich schwere Stücke, die kein rechtes Einlesen gestatten, ist mit Vorbehalten zur Ergänzung und Abrundung der Lektüre großer und ganzer Stücke der klassischen Literatur angenommen und vielfach benützt worden, sei es in dem Vortrag des Lehrers selbst, sei es in selbstgewählter Betätigung der Schüler, wohl auch in den neuerdings mehrfach empfohlenen Sonderkursen. So möchte auch ich empfehlen, einmal an Theophrasts Charakteren von der systematischen Empirie der Aristoteliker einen Begriff zu geben oder den Brief Epikurs einem Gesamtbild des Philosophen einzufügen, das von Horaz, Cicero oder Seneca ausgeht und auch Lukrez verwertet; die nicht eben leicht zu lesenden Stücke aus Polybius werden wir lieber im Geschichtsvortrag verwerten als in der Klasse lesen.

¹⁾ Vgl. Wendland, a. a. O., S. 430 ff.

²⁾ Vgl. die noch zu erwähnenden Lektürevorschläge Leos und Wendlands.

³⁾ Diese Stücke können, ebenso wie die von M. P. C. Schmidt in seiner Realistischen Chrestomathie gebotenen, nur unter ganz besonderen Umständen, etwa in freien Arbeiten der Schüler, Verwertung finden, wie das schon verschiedentlich im wahlfreien Unterricht geschehen ist. Im übrigen stehen uns nur zwei Wege offen, im allgemeinverbindlichen Unterricht von der Mathematik und der Naturwissenschaft hellenistischer Zeit einen Begriff zu geben: entweder wir benützen einen in der Klassenlektüre gegebenen Anlaß zu Exkursen, oder wir bringen unseren mathematischen und naturwissenschaftlichen Kollegen zum Bewußtsein, daß sie dem geschichtlichen Element in ihren Unterrichtsfächern eine gewisse Geltung verschaffen, insbesondere indem sie erwähnen, wie manche Probleme in der griechischen Wissenschaft in einfachster Gestalt auftreten. Vgl. Cauver, *Palaestra Vitae*, S. 9 ff.; J. Keller a. a. O. II, S. 233 ff.

Ebenfalls nur als Illustrationen des sonst im Geschichtsunterricht oder in der Klassikerlektüre Dargelegten können die Inschriften und Papyri in Betracht kommen. Von ihnen seien die Papyri noch besonders erwähnt, weil neuerdings wieder einige Stücke der Schule zugänglich gemacht worden sind. In den Ausgaben von Helbing, Laudien und namentlich den Übersetzungen von Schubart sind sehr schöne Hilfsmittel geboten, aus denen nach den verschiedensten Seiten hin Interessantes mitgeteilt werden kann. Aber zu lange dürfen wir uns dabei nicht verweilen; der Versuch Laudiens, aus diesen Stücken die Grundlage zu staatsbürgerlicher Belehrung zu gewinnen, ist an sich recht hübsch, empfiehlt sich aber kaum zu allgemeiner Nachahmung, eben weil er ein zu langes Verweilen bei diesen Denkmälern voraussetzt¹⁾.

Von den Stücken späterer griechischer Prosa, die hellenistisches Gedankengut enthalten oder den Hellenismus in der Auffassung Späterer zeigen, hat die von Wilamowitz gebotene Auswahl aus Epiktet und Mark Aurel am meisten Anklang gefunden; denn diese Stücke geben, namentlich in der Verbindung mit der Senecalektüre, in sich geschlossene Bilder von der Wandlung der stoischen Weltanschauung zu religiöser Innigkeit und zu einem ganz anderen Typus der Humanität, als er bei Cicero und Horaz entgegentritt, zugleich aber auch wichtige Vergleichspunkte zur christlichen Lehre, deren Durchdringen durch die kynisch-stoische Propaganda vorbereitet ist. Allerdings ist auch mit Recht schon gesagt worden, daß hier auch die Übersetzungen einen Ersatz bieten können; deren haben wir sowohl für Epiktet als auch für Mark Aurel so vorzügliche, daß wir uns gegen ihren Gebrauch nicht zu sträuben brauchen²⁾.

Auf die philosophischen Stücke aus Plutarch, Maximus Tyrius und noch Späteren versage ich mir einzugehen, weil wir statt dieser Schriftsteller, die in erster Linie als Glieder eines historischen Prozesses gewürdigt werden sollen, Besseres, unmittelbar Wirkendes aus der philosophischen Literatur früherer Zeit zu bieten haben.

Die Lektüre der vielgerühmten und der Schule oft empfohlenen Biographien des Plutarch möchte ich mit einem Wort wenigstens streifen: einige zeigen das Verhältnis der späteren Antike zur klassischen Zeit (vgl. die bei v. Wilamowitz aus dem Perikles abgedruckten Stücke), andere gelten Männern hellenistischer Zeit, andere zeigen Römer in griechischer Auffassung. Wilamowitz hat einiges von ihnen aufgenommen, Schenkl sie in seinem Kanon empfohlen: sie werden gleichwohl nur zu gelegentlicher Ergänzung der Hauptlektüre in Betracht kommen können³⁾.

Ein besonderes Wort sei noch der hellenistischen Poesie gewidmet. v. Wilamowitz hat nichts von ihr in sein Lesebuch aufgenommen. Es sind aber aus den Resten der Menandrischen Komödien, den Idyllen Theokrits, den Mimen des Herondas und den Epigrammen manche Stücke recht brauchbar; Schenkl empfiehlt den österreichischen Gymnasien Theokritlektüre⁴⁾. Aber man kann sich wohl auch mit Übersetzungen begnügen. Auf einiges ist schon oben im Zusammenhang mit den Aufgaben des Geschichtsunterrichts die Rede gekommen, anderes wird später (S. 15) noch berührt werden.

Wenn wir denn also die Lektüre solcher hellenistischen Denkmäler zwar für wünschenswert halten, aber doch nur da zulassen möchten, wo die Zeit und andere günstige Umstände es gestatten, so werden wir gern die Gelegenheit zu Ausblicken benützen, die sich von der herkömmlichen griechischen und lateinischen Lektüre aus ergeben können, mag es sich um die Würdigung einzelner Realien handeln⁵⁾ oder um die Darstellung von Kulturzusammenhängen innerhalb der Antike oder um die Fortentwicklung in die kommenden Zeiten. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß der Lektürekanon sich von dem starren Einhalten einmal beschrittener Bahnen freihält.

Diese Ausblicke können zunächst vorwärts gerichtet sein, soweit sie von der Lektüre der griechischen Klassiker ausgehen.

¹⁾ Vgl. R. Helbing, Auswahl aus griechischen Papyri (Sammlung Göschen Nr. 625); A. Laudien, Griechische Papyri aus Oxyrhynchos, für den Schulgebrauch ausgewählt; derselbe in Vergangenheit und Gegenwart 1912, S. W. Schubart, Ein Jahrtausend am Nil. Dazu meine Besprechung im Pädag. Archiv. 1914, S. 178ff. und P. Cauer, Palaestra Vitae, S. 159, Anm. 58.

²⁾ Epiktet ist von W. Capelle, Mark Aurel von O. Kiefer übersetzt (Jena, Diederichs).

³⁾ Kukula, Martinak, Schenkl, Der Kanon der altsprachlichen Lektüre, S. 61; vgl. auch Hirzel, Plutarch. S. 184ff.

⁴⁾ Schenkl a. a. O. S. 52.

⁵⁾ Vgl. O. Weißenfels, Ztschr. f. Gymn. 1903, S. 785: „Notwendig ist, daß der Lehrer des Griechischen aus einer breiteren Kenntnis der griechischen Literatur heraus an passenden Stellen Ergänzungen zu bieten und auch durch gut gewählte Züge aus der sozusagen körperlichen Erscheinung des Griechentums dem Abstraktwerden des Unterrichts entgegenzuarbeiten wisse. Man halte daran fest, daß es möglich ist, aus einem einzigen hervorragenden Schriftsteller alle wesentlichen Züge einer hingeschiedenen Kulturperiode zu gewinnen.“

Solche Gedanken liegen der Auswahl von Stücken zugrunde, die K. Lincke und B. v. Hagen unter dem nicht ganz zutreffenden Titel „Hellenismus“ aus den platonischen Gesetzen, Isokrates, Aristoteles und dem Buch der Weisheit vereinigt haben¹⁾. In dem Alterswerk Platos und den Schriften des Isokrates, die beide zeitlich dem Hellenismus nahestehen, erkennen sie mit Recht das Hinausstreben des Griechentums aus der Enge des Stadtstaates zur Weltwirksamkeit und die Vorbereitung der hellenistischen Monarchie, und Aristoteles steht dem Hellenismus nicht nur zeitlich nahe; die vierte Schrift zeigt eine eigentümliche Mischung jüdischer und hellenistischer Elemente. Aber man wird fragen, ob sich nicht besser als von Platos Alterswerk aus von einigen Partien des „Staates“, der auch schon und mit Recht für die Schule empfohlen worden ist, und von einigen anderen platonischen Stellen aus²⁾ ein Blick in die kommende Zeit des Hellenismus gewinnen läßt und ob wirklich die Lektüre des Isokrates lohnt; die hellenistisch jüdische „Weisheit“ wird man doch lieber dem Religionsunterricht zuweisen. Anders ist über die Stücke aus Aristoteles zu denken; auf sie soll noch die Rede kommen, wenn ich erst eines anderen Klassikers gedacht habe, der in den Kreis dieser Betrachtung gerückt werden muß: Euripides.

Mit beachtenswerten Gründen hat zuletzt Wendland³⁾ dargetan, wie wünschenswert es sei, Euripides, wenn auch in beschränktem Maße, in den Kreis der Gymnasiallektüre einzubeziehen. Er weist darauf hin, „die Erschließung des Hellenismus, den Euripides so mannigfach vorbereitet hat“, habe dazu beigetragen, daß der dritte Tragiker heute anders gewertet werde als in der vom Klassizismus beherrschten Periode der Altertumswissenschaft⁴⁾. So dürfen wir wohl umgekehrt in der Schule darauf hinweisen, von wie ungeheurer Bedeutung Euripides für die hellenistische und römische Zeit war, und so von diesem Dichter aus einen Blick in die Gedankenwelt des Hellenismus gewinnen. Wohl von jedem der Stücke aus, die Wendland als für die Schule geeignet ansieht⁵⁾, kann der eine oder der andere auch für die Charakterisierung der Geisteswelt des Hellenismus bedeutsame Zug berührt werden. Nur wenig sei hervorgehoben: denken wir an den Individualismus des Dichters, der dem gegebenen Stadtstaat geradezu feindlich gegenüber steht; denken wir daran, wie er den *vóμος* in jeder Gestalt vor das Forum der Vernunft zieht, vom Standpunkt einer geläuterten Moral an der Volksreligion, ihren Göttern und den Gestalten des Mythos herbe Kritik⁶⁾ übt und so der philosophischen Aufklärung der hellenistischen Zeit Waffen schmiedet, die noch in später Zeit die christlichen Apologeten benützt haben; denken wir daran, wie er als erster griechischer Dichter das eigentümliche Seelenleben des Weibes zu ergründen suchte und so der freieren und würdigeren Stellung des weiblichen Geschlechts vorgearbeitet hat, dessen stärkeres Hervortreten wieder ein Merkmal hellenistischer Zeit ist⁷⁾; denken wir auch daran, wie vor seinem geistigen Auge der Gegensatz von Griechen und Barbaren, Freien und Sklaven verschwand und der Gedanke eines gemeinsamen, nur nach Graden der sittlichen Vollkommenheit verschiedenen Menschentums auftauchte!

Ich komme nun zu Aristoteles. Nachdem v. Wilamowitz einige Stücke aus ihm gebracht und die österreichischen Lehrpläne von 1909 diese Lektüre geradezu gefordert hatten, mehrten sich bekanntlich auch bei uns die Stimmen für ihn und traten einige für die Schule berechnete Ausgaben auf⁸⁾. Ich möchte nur auf einiges hinweisen, was zur Charakteristik der Periode nach Aristoteles

¹⁾ Klassikerausgaben der griechischen Philosophie VI. Halle 1911.

²⁾ Man kann nach vorausgegangener Cicerolektüre die spätere Entwicklung der platonischen Lehre bei den Neukademiern sowie die Verschmelzung platonischer und stoischer Gedankenelemente andeuten, von der Apologie, dem Kriton und dem Phädon aus einen Blick auf die Wandlung des Sokratesbildes in der kynisch-stoischen Popularphilosophie werfen, ebenso von der Lektüre der Partie des Phädrus, die v. Wilamowitz in das Lesebuch aufgenommen hat, auf die Auseinandersetzung zwischen Philosophie und Rhetorik in hellenistischer Zeit; vgl. v. Wilamowitz, Lesebuch II, 364.

³⁾ Vgl. Humanist. Gymnas. 1913, S. 198ff.

⁴⁾ Er vergleicht insbesondere das Bild, das Mommsen von Euripides entwarf, mit dem von Leo im I. Band der Römischen Literaturgeschichte entworfenen. In den uns hier interessierenden Zügen kommen beide überein: Mommsen (R. G. I, S. 913) nennt Euripides „den ersten und obersten Apostel der neuen, die alte Volkstümlichkeit auflösenden kosmopolitischen Humanität“; und Leo schreibt (S. 99): „vor allem aus Aristophanes wissen wir, wie schmerzlich das (d. i. die Wandlung der Tragödie durch Euripides) dem Athener war, dem es noch vor der Welt- und Lebensanschauung des beginnenden Hellenismus graute.“

⁵⁾ Die Aulische Iphigenie, die der Schüler wenigstens aus der Schillerschen Übersetzung kennen lernen sollte, Phönissen, Medea, Alkestis, Hippolytos, Bakchen, Troerinnen, Hiketiden.

⁶⁾ Die Vergleichung mit Sophokles macht den Schülern diesen Gedanken besonders anschaulich (vgl. Rohde, Psych. II, S. 237).

⁷⁾ Vgl. Rohde, Der griech. Roman, S. 59ff.; Schwartz a. a. O. S. 39; Kaerst a. a. O. II, 1, S. 304ff.; Beloch a. a. O. III, 1, S. 425; Steiger, Euripides, S. 10.

⁸⁾ Größere Partien stehen außer in dem Lesebuch von v. Wilamowitz und der schon genannten Sammlung von Lincke u. v. Hagen in der Auswahl von O. Weißenfels und in Schneiders Lesebuch aus Aristoteles.

beitragen kann. Ich denke z. B. an die Stücke der Nikomachischen Ethik, die den Einfluß der aristotelischen Lehre auf das spätere ethisch-ästhetische Humanitätsideal ahnen lassen¹⁾; den in ihr gegebenen Begriff des μέσον, die Definition der höchsten εὐδαιμονία als des Ergebnisses der wahren σχολή, der θεωρητικῆ ἐνέργεια, des κατὰ τὸν νοῦν βίος, an die in der Definition jenes μέσον und der εὐδαιμονία zutage tretende Würdigung der individuellen Momente (τὸ οἰκεῖον ἐκάστον τῆ φύσει κράτιστον καὶ ἡδιστόν ἐστιν ἐκάστω); ich denke ferner daran, wie die Stücke der Politik, die den Aristoteles noch ganz im Banne des idealen Stadtstaates zeigen, die Möglichkeit geben, durch den Kontrast die Großstaaten der neuen Zeit zu charakterisieren; ferner an die Tatsache, daß Stücke der fachwissenschaftlichen Schriften auf die kommende große Zeit der Fachwissenschaft ein Licht werfen: Stücke der Ἀθηναίων πολιτεία sind ja schon mehrfach als guter Lesestoff erprobt worden.

Können so schon einzelne Werke der klassischen griechischen Literatur auf einige große Züge der geistigen Entwicklung des hellenistischen Zeitalters flüchtig hinweisen, so bleibt es der römischen Literatur, soweit sie im Bereich der Schule steht, vorbehalten, in die Breite des hellenistisch-römischen Kulturlebens einzuführen und zugleich die geschichtliche Wirkung hellenistischer Ideen zum Bewußtsein zu bringen. Freilich ist hier auch eine Schwierigkeit zu überwinden: die moderne Forschung hat zwar die tausendfach zum Hellenismus hinführenden Fäden der römischen Literaturentwicklung verfolgt, aber auch zugleich mit zunehmendem Erfolg auf das hingewiesen, was römische Eigenart ist: ich verweise insbesondere auf die Schriften von Friedrich Leo. Es wird also eines gewissen Taktes bedürfen, damit die hier vorgeschlagene Ausnützung nicht zu einer Unterschätzung des spezifisch Römischen führe. Immerhin bleiben genug wertvolle Beziehungen zum Hellenismus aufzudecken, für die es im allgemeinen genügt, auf die vorhandenen Hilfsmittel hinzuweisen. Besonders möchte ich hier die vorzügliche Geschichte der römischen Literatur von Norden in der von diesem und Gercke herausgegebenen „Einleitung in die Altertumswissenschaft“ nennen.

Für die vorgeschlagene Betrachtungsweise werden wir vor allem an Cicero und Horaz denken.

Wie die Auswahl der Cicerolectüre auch ausfallen mag: einer der leitenden Gesichtspunkte wird für sie sein müssen, was vor einigen Jahren Aly²⁾ ausgesprochen hat: „er ist in erster Linie als Vertreter der hellenistisch-römischen Humanitätsgesinnung zu würdigen“. So sei denn nur daran erinnert, wie sich von der Betrachtung seines Lebens- und Bildungsganges und von allen seinen Schriften aus, ohne daß dem Römer Cicero Unrecht geschieht, Einblicke in das hellenistische Kulturleben gewinnen lassen. Die Darstellung seines Bildungsganges macht mit einer Reihe wichtiger Stätten griechischer Bildung, die Lektüre aller seiner Schriften mit einer Fülle realer Einzelercheinungen bekannt, deren Erörterung da und dort im Hinblick auf den Zusammenhang der hellenistischen und der römischen Kultur geschehen kann. Welche Schlaglichter werfen z. B. die Angaben der Verrinen auf den griechischen Westen, seinen Reichtum an altem, sorglich gehütetem Kulturgut, welche Einblicke eröffnen diese Reden und die für Pompejus in die Lage der provinziellen griechischen Volkstums. Ferner sei hier noch daran erinnert, wie die Rede pro Archia einen griechischen Dichter, allerdings minderen Ranges, und das Verhältnis des bildungsbeflissenen Römers zu ihm zeichnet: einzelne hier sich bietende Ausblicke können in Obersekunda zu kurzer Charakterisierung des literarischen Treibens der früheren hellenistischen Zeit Anlaß geben und — vorwärts gerichtet — vorbereiten auf die Lektüre von Proben römischer Dichtung, die wiederum die Vereinigung hellenistischer und römischer Elemente zeigen, der Lektüre beispielsweise Catulls und einiger römischer Elegien³⁾.

Wo man eine Auswahl aus den rhetorischen Schriften (de Oratore und Orator) liest, wird bei aller Anerkennung dessen, was römische Leistung ist, dennoch die Würdigung des cicero-

Vgl. auch K. Schirlitz, Aristoteles in der Prima des Gymnasiums. I (die Nikomachische Ethik); Progr. des Gymn. Stargard, Ostern 1911; ferner Leuchtenberger im „Sokrates“ 1913, S. 26. — Eine Anzahl wichtiger Stellen findet sich übersetzt bei E. Rupke und G. Kuhlendahl, Quellenbuch zur klassischen Geschichte, Philosophie und Dichtung I, S. 184ff.

¹⁾ Hauck im Pädag. Archiv 1914, S. 2ff. Vgl. auch O. Willmann, Aristoteles als Pädagog und Didaktiker (S. 127ff.: Die Geistestugenden und die Paideia).

²⁾ Vgl. Humanist. Gymn. 1904, S. 148.

³⁾ Man beachte das Lob von Antiochia als *celebri quondam urbe et copiosa atque eruditissimis hominibus liberalissimisque studiis affluentis* (4), sowie die Erwähnung des literarischen Interesses anderer griechischer Städte des Ostens und Westens; der Dichter charakterisiert als *summus poeta aequae eruditissimus*, in dem *natura et doctrina* vereint sind (15), als Verfasser von Gedichten auf die Taten römischer Großen (28; vgl. dazu 24) und Epigrammen (25), als Begleiter römischer Großen. Im zweiten Teil der Rede beachte das für Cicero charakteristische Lob der *artes, quae ad humanitatem pertinent* (2), den Preis des *otium ac studium* (3, vgl. S. 12ff. u. 18), das Hineinleben des Römers in die griechische Bildung (27), die Angabe über die Geltung der griechischen Sprache (23).

nianischen Bildungsideals auch zur Erkenntnis führen, daß hier der Nachklang der leidenschaftlichen Kämpfe zu spüren ist, in denen im zweiten Jahrhundert Philosophie und Rhetorik ihren Anspruch auf die Übermittlung der vollendeten Bildung zu erweisen suchten¹⁾.

Der Hauptanteil aber an der Aufgabe, von Cicero aus Züge für das Bild der hellenistisch-römischen Gedankenwelt zu gewinnen und damit auch Züge zur Charakteristik des Hellenismus selber, wird natürlich der Lektüre seiner philosophischen Schriften zufallen. Die Betrachtung der Form dieser Schriften führt auf die Abhängigkeit von literarischen Formen, die die hellenistische Popularphilosophie, sei es eigentümlich entwickelt, sei es von sich aus neu geprägt hat (Dialogform, Benützung der Ausdrucksweise der Diatribe), und was wichtiger ist: in allen diesen philosophischen Schriften findet sich der vollendete Ausdruck jenes Komplexes von Gedanken und Stimmungen, für die dem Schüler die bedeutungsvollen, reichste Keime der Entwicklung in sich tragenden, zu wertvollen Gedankengängen²⁾ anregenden Worte *humanus* und *humanitas* entgegneten: Gedankengänge, die wir unter allen Umständen einmal unsere Schüler führen sollten.

Eine Reihe von Stellen — die wichtigste ist de off. 1, 110³⁾ — führt darauf hin, diesen Begriff des reinen Menschentums und des Menschenwürdigen zu zergliedern, der nach Reitzensteins⁴⁾ schöner Definition „als Inbegriff aller sittlichen und geistigen Bildung alles Weiche und Zarte zusammenfaßt, alles, was über starre Gesetzmäßigkeit und das nicht minder starre Streben nach eigener Macht und Vorteil hinausgeht“. Nun werden wir allerdings, wenn wir eine Reihe von Stellen zusammenstellen können, wohl sagen müssen, daß mit diesem Begriff, für den bekanntlich das entsprechende griechische Wort fehlt, Cicero das Lebensideal jenes Scipionenkreises erneuert, in dem römische Tüchtigkeit mit der von Panaetius in eigentümlicher Weise umgestalteten stoischen Weltanschauung zusammentraf, auch sagen müssen, daß diese Verschmelzung eine eigentlich römische Tat war. Wir sind aber gleichwohl dadurch hingelenkt auf Grundgedanken des stoischen Systems wie auch auf die dem Begriff der *humanitas* unmittelbar zugrunde liegende Umgestaltung derselben im System des jüngeren Denkers, damit aber auch auf die aus dem Zeitalter des Hellenismus übernommene Grundstimmung. Denn wir sehen hier in bedeutungsvoller Weise jene beiden im Hellenismus zu freier Entfaltung kommenden Tendenzen verschmolzen: einerseits die Persönlichkeit sich in ihrer charakteristischen Eigenart entwickeln zu lassen, andererseits das eigene Ich unter die Herrschaft von Geboten zu stellen, die für alles Menschentum verpflichtend sind, über die Konvention hinweg das Menschentum im Nebenmenschen achten und das Verhältnis zu ihm im Geiste der Milde und des Wohlwollens regeln; für diese *humanitas* wie für das hellenistische Denken ist auch charakteristisch die Wertung der Bildung als eines geradezu sittlichen Faktors und die Verwertung des Vollbesitzes der von der Vergangenheit geschaffenen geistigen Schätze für die Ausgestaltung eines schönen, in sich beschlossenen Daseins⁵⁾; schließlich ist daran zu erinnern, daß für beide das praktische Einwirken auf die Außenwelt zurücktritt hinter dem bloß Theoretischen, dem Ruhem der Persönlichkeit in sich selber⁶⁾. Hier eröffnen sich nun aber auch andere, wichtige Perspektiven, die dem Schüler nicht vorenthalten werden sollten; ich denke an die antike Wandlung des Begriffes, die Vergleichung dieser im Grunde unreligiösen *humanitas* mit der religiös gewordenen Denkweise des späteren Altertums (vgl. Seneca, Epiktet, Mark Aurel) einerseits⁷⁾, wie der des Christentums andererseits, die Würdigung der erneuten Wirksamkeit, die mit der antiken Humanitätsidee die Gedanken des Hellenismus im Zeitalter der Renaissance und in der deutschen Humanitäts-

¹⁾ Vgl. Wendland a. a. O. S. 56. ²⁾ Als ein Muster solcher Besprechungen vgl. A. Biese, Pädagogik und Poesie I, S. 328ff. ³⁾ Vgl. M. Schneidewin, Die antike Humanität, S. 55. ⁴⁾ Werden und Wesen der antiken Humanität, S. 5; ferner vgl. Kaerst II, 1, S. 372ff.

⁵⁾ Vgl. Reitzenstein a. a. O. S. 12. Man lese dazu die Charakteristik der hellenistischen Bildung bei Leo, Röm. Literaturgesch. S. 52.

⁶⁾ Vgl. die Worte R. Euckens, Die Lebensanschauungen der großen Denker, 7. Aufl., S. 84: „Das Ganze dieser Zeit enthält manche Annäherung an moderne Bewegungen, hier schon ist manches entsprungen, was oft als spezifisch modern galt. Aber alle Verwandtschaft hebt einen Abstand nicht auf, wie er namentlich in der verschiedenen Art der Entfaltung des Subjekts zutage tritt. Das Subjekt des Hellenismus nimmt mehr eine gegebene Kulturwelt auf und findet seine Aufgabe darin, sie nach mannigfachen Richtungen weiterzubilden, auch ihren Inhalt mehr in Empfindung und Reflexion zu verwandeln. Nicht aber vollzieht es einen schroffen Bruch, nicht fordert es gänzlich neue Bahnen. Das aber geschah in der Neuzeit, wo das Subjekt den überkommenen Lebensstand als völlig ungenügend befindet und in hartem Kampf damit durch gewaltigste Anspannung eigenen Vermögens eine neue Welt hervorbringen will. Daß im Hellenismus die Welle des Lebens nicht steigt, sondern fällt, das kann aller Reichtum seiner Entwicklung nicht übersehen lassen.“ ⁷⁾ Vgl. Reitzenstein a. a. O. S. 19ff.; der Name des Poseidonios mag, auch ohne daß man die bei v. Wilamowitz gebotenen griechischen Stücke, die auf ihn zurückgehen, liest, vielleicht bei gewissen Cicero- oder Senecastellen genannt werden.

epoche entfalten, und schließlich die kritische Auseinandersetzung mit ihr¹⁾, für die die Philosophie des deutschen Idealismus²⁾ und die Betrachtung der ganzen Entwicklung des 19. Jahrhunderts, des Jahrhunderts des national geschlossenen Staates und der sozialen Betätigung, die Hilfsmittel bieten.

Selbstverständlich ist, daß die Lektüre der philosophischen Schriften Ciceros dann auch Gelegenheit bieten muß, einzelne Hauptlehren der Stoa und Epikurs in den Grundzügen zu entwickeln und auf die in dem Individualismus der hellenistischen Zeit begründete Heraushebung des „Weisen“ als des höchsten Typus menschlicher Vollkommenheit hinzuweisen³⁾, unter Umständen auch christliche Lehren zum Vergleich herbeizuziehen. Auf Einzelheiten will ich hier nicht eingehen⁴⁾, sondern nur noch den Wunsch aussprechen, der die fruchtbare Behandlung dieser Dinge sehr fördern würde: die Herausgeber sollten, wie es z. B. Hauck in seiner Senecaausgabe getan hat, diesen philosophischen Schriften eine knappe Auswahl von Stellen begeben, die die philosophischen Systeme oder ihre Urheber charakterisieren oder deren Fortwirken erläutern: z. B. für die Stoiker Stellen aus Seneca, Epiktet, Mark Aurel, für die Epikureer einige *κρίματα δοξαι* und Stellen aus Lukrez. Noch sei aber auch nicht vergessen, wie wichtig es ist, klarzumachen, daß vor allem durch Cicero diese Gedanken des Hellenismus in das Kulturbewußtsein der Neuzeit aufgenommen worden sind und welche Rolle sie bis zu dem durch den Neuhumanismus bedingten Wandel der Auffassung vom klassischen Altertum gespielt haben⁵⁾.

Ähnliches gilt für Horaz. Seine Beziehungen zum Hellenismus hat in den letzten Jahrzehnten die Forschung energisch nachgewiesen. So hat Reitzenstein erneut dargetan, wie sich vielfach in den Oden die Anklänge an das im hellenistischen Epigramm ausgeprägte Naturempfinden und hier noch erhaltene Motive der sympotischen und der Liebeslyrik finden⁶⁾; klar liegt auch, wie in allen seinen Dichtungen Gedanken und Ausdrucksformen der hellenistischen Popularphilosophie benützt sind. Wir werden zwar bei der Einzelerklärung der Gedichte nicht umständlich das epikureische und stoische Gedankensystem entwickeln: aber wir werden, um im besonderen vom Epikureer Horaz zu sprechen, es uns nicht erlassen, an den vielen schönen Stellen, die den durchgeistigten Genuß einer edlen Muße predigen, den wahren epikureischen Begriff der *ἡδονή* zu erläutern, und an den Stellen, die den liebenswürdigen Spötter im Kampf mit den Übertreibungen des stoischen Systems zeigen, auf den Gegensatz stoischer und epikureischer Weltauffassung hinzuweisen, insbesondere auf ihre verschiedene Stellung zur Volksreligion und zum Staat. Wir werden auch bei einer passenden Gelegenheit gewisse gewonnene Einzelzüge zu einem Bilde zusammenfassen oder besser noch durch die Schüler zusammenfassen lassen. Sind z. B. einige Stellen von Epikur oder Abschnitte aus Lukrez zur Hand, so wird das für Epikur (etwa mit Benützung der Schwartz'schen Skizze⁷⁾) ohne zu große Mühe möglich sein. Wir werden aber auch dem Schüler Gelegenheit geben müssen, sich mit dieser oder jener Seite dieser Lebensauffassung kritisch auseinanderzusetzen: Wir bieten ihm neben dem Horazischen „*nil admirari*“ das platonische Wort: *μᾶλα φιλοσόφου τοῦτο τὸ πάθος, τὸ θανάμᾶζειν ὁ γὰρ ἄλλη ἀρχὴ φιλοσοφίας ἢ αὐτῆ*⁸⁾ und neben dem Wunsche des „*frui paratis*“ das Goethe'sche:

„So raffe denn dich endlich auf, du bist ein junges Blut,
In deinen Jahren hat man Kraft, hat zum Erwerben Mut“;

wenn ihm dann die Lebensmüdigkeit der epikureischen Weltanschauung aufgegangen ist, so hat er sich auch mit einem Stück Hellenismus auseinandergesetzt. Und wenn er weiter sieht, daß der Römer trotz seiner allem Extremen abholden, humanen Weltauffassung sich sehr wohl auch mit einer Reihe von Anschauungen des Stoizismus befreunden kann, so wird die Frage, wie das ohne inneren Zwiespalt möglich ist, zur Erkenntnis dessen lenken, was diesen hellenistischen Gedankensystemen gemeinsam ist, daß sie nämlich „Systeme der Lebensweisheit“⁹⁾ sind und darum sehr wohl im Individuum Kompromisse miteinander eingehen können.

Die übrigen lateinischen Schriftwerke, die innerhalb des heute geltenden Kanons stehen, werden für unsere Zwecke nur in zweiter Linie in Betracht kommen, wenngleich sie alle in nachweisbaren Beziehungen zum Hellenismus stehen. Was aber auch hier möglich ist, möge z. B. ein Hinweis auf Livius zeigen. Bei der Lektüre der Bücher der 3. und 4. Dekade kann man sehr wohl auf das

¹⁾ Vgl. P. Cauer, *Palaestra Vitae*, S. 129. ²⁾ Vgl. P. Hauck, *Pädag. Archiv*, 1914, S. 1ff. ³⁾ Vgl. Kaerst II, 1, S. 155ff. u. Wendland a. a. O. S. 48.

⁴⁾ Über Einzelheiten vgl.: A. Stahl, *Die Förderung des altsprachlichen Unterrichts durch die alte Philosophie*, *Neue Jahrb.* 1911 (28), S. 302ff.; Milow, *Die Behandlung der alten Philosophie in Prima nach Umfang und Form* (ebenda S. 259ff.). ⁵⁾ Vgl. Th. Zielinski, *Cicero im Wandel der Jahrhunderte*, sowie P. Barth, *Die Stoa*, S. 181ff. ⁶⁾ Vgl. *Neue Jahrb.* 1908 (21), S. 81ff.

⁷⁾ E. Schwartz, a. a. O. II, 27. ⁸⁾ *Theät.* 155 D. Vgl. P. Cauer, *Pal. Vit.* S. 129.

⁹⁾ Ein Ausdruck R. Euckens a. a. O. S. 81.

Geschichtswerk des Polybios hinweisen; und zieht man die heute zu Unrecht vernachlässigten späteren Bücher wieder etwas mehr herbei, so öffnet sich auch mancher direkte Einblick in Stätten und Einzelheiten hellenistischen Kulturlebens. Ich nenne aus der vortrefflichen Auswahl von Fügner-Teufer folgende Stücke: 23, 33ff. (Philipp von Mazedonien und Hannibal); 24, 4ff.; 24, 33ff.; 25, 23ff. (Abfall von Syrakus, Belagerung und Eroberung durch Marcellus); 26, 10, 4ff. (Einholung der Magna Mater Idaea). Unter diesem Gesichtspunkt ist auch die Charakteristik des Aemilius Paullus im Buch XLIV und XLV wertvoll¹⁾.

Noch eindringlicher natürlich, als es bis jetzt geschehen konnte, wird man von dem lateinischen Unterricht aus dem Hellenismus nahe kommen, wenn der heute geltende Kanon im Sinne Leos²⁾, Harders und der österreichischen Lehrpläne erweitert und dem Schüler ein Lesebuch in die Hand gegeben wird, dem für das Lateinische wohl etwas weniger Widerstand begegnet, weil hier das Sprachliche geringere Schwierigkeiten macht. In Leos Vorschlägen und in Harders Lesebuch³⁾ erscheinen z. B. Stücke der Komödie, Stücke aus Catull, Lukrez, den Elegikern, aus Plinius, Seneca, Martial; welche Fülle interessanter Rückblicke und Fernblicke, wenn aus dem vergrößerten Nachbild des Römers das athenische Leben hellenistischer Zeit auftaucht und sich zeigen läßt, wie aus der hellenistischen Komödie durch die Vermittlung des Lateiners einige Figuren und Typen (vgl. Miles gloriosus — Falstaff — Horribilicribrifax) zum Eigentum der Weltliteratur werden; wenn aus Lukrez sich unmittelbar der Zugang zum hellenistischen Lehrgedicht und zu Epikurs Lehre erschließt; wenn die Lektüre Catulls, Tibulls, Properz' in den Bannkreis der hellenistischen Elegie und des hellenistischen Epigramms führt; wenn Virgils Georgika das die ganze Seele füllende Naturgefühl des Römers mit dem hellenistischen „reflektierten Naturgefühl“ (Schwartz a. a. O. S. 103⁴⁾) vergleichen lassen, für das die Elegiker Proben geben; wenn Virgils Moretum (man vergleiche dazu Philemon und Baucis bei Ovid VIII, 615ff.) die hellenistische Kleinmalerei zeigt! Auf die Einzelheiten will ich nicht eingehen, sondern nur noch einen Schriftsteller nennen, dessen Zulassung in die Schule heute mit besonders gewichtigen Gründen erstrebt wird.

Die Lektüre des Seneca ist in den letzten Jahren mehrfach von berufenen Beurteilern verlangt worden: ich nenne Leo, Harder, Krott, Bernhardt, Hauck⁵⁾ u. a. Was für ihn spricht, liegt auf der Hand: entgegen tritt uns hier ein auf des Lebens Höhe stehender Römer, ein mit allen seinen menschlichen Widersprüchen interessanter Mann, der mitten in einem uns so modern anmutenden, mannigfach zerrissenen Leben steht, der an der griechischen Philosophie einen Halt und Trost sucht und in seinen Schriften aus der stoischen Philosophie eine Menge nicht nur geschichtlich bedeutsamer, sondern auch noch heute unmittelbar wertvoller Gedanken mitteilt. Eine Menge Dinge müssen hier berührt werden, die uns wieder beim Hellenismus und seiner geschichtlichen Wirkung festhalten. Einzelheiten des Diatribenstiles, die Grundgedanken des stoischen Systems, die Hauptmerkmale seiner geschichtlichen Entwicklung, die Erziehungsaufgabe, die die griechische Stoa an den Römern vollzogen hat, die Beziehungen zur christlichen Gedankenwelt⁶⁾, antike und christliche Humanität in ihren verschiedenen Stadien und die Nachwirkungen des stoischen Denkens bis in die Neuzeit lassen sich fast mühelos erfassen, besonders bei Benützung der Hauck'schen Ausgabe, die die Senecabriefe nach den Grundgedanken des stoischen Systems geordnet bringt und deren Erläuterungen und Einleitungen rückwärts und vorwärts die geschichtlichen Zusammenhänge aufs beste darlegen. Ich gehe darum nicht auf die Einzelheiten der Lektüre ein; sie können natürlich noch eindringlicher wirken, wenn sie durch die Lektüre von Epiktet und Mark Aurel ergänzt werden. Neben den Briefen noch die größeren Schriften zu lesen, wird die Zeit fehlen. Doch sei erwähnt, daß auf mehreren badischen Gymnasien gute Erfahrungen mit der Apokolokyntosis (Ausgabe von A. Marx) gemacht worden sind, die wieder eine charakteristische hellenistische Literaturform, die menippische Satire, nachgebildet zeigt.

IV.

So kann die Betrachtung der griechischen und lateinischen Schulschriftsteller, ohne daß den größten Leistungen des Griechentums früherer Zeit Unrecht geschieht, mit einer sehr großen Zahl

¹⁾ Vgl. Leo, Röm. Literaturgesch., S. 263.

²⁾ Vgl. Humanist. Gymnasium 1910, S. 186ff.; Harder, Neue Jahrb. 1912, S. 259ff.;

³⁾ Vgl. auch Beloch a. a. O. III, 1, S. 544.

⁴⁾ Vgl. das von Harder herausgegebene Lateinische Lesebuch für Gymnasien. Leipzig 1912.

⁵⁾ Seneca, Ausgewählte Briefe, herausgeg. von P. Hauck. Berlin 1911, Weidmann. Vgl. ferner Krott, Neue Jahrb. 1912, S. 131ff.; Bernhardt, ebenda S. 404ff.

⁶⁾ Vgl. Wendland a. a. O. S. 95; 235ff.; Soltau, Humanität und Christentum in ihren Beziehungen zur Sklaverei (Neue Jahrb. 21, S. 337ff.); O. Pfeleiderer, Vorbereitung des Christentums in der griechischen Philosophie (Religionsgesch. Volksbücher III, 1), S. 44ff.

von Einzelheiten der hellenistischen Kultur bekannt machen: sie alle zu vermitteln kann natürlich nicht verlangt werden, so wenig als hier Vollständigkeit erstrebt wurde; ich habe absichtlich auf die hellenistische Fachwissenschaft verzichtet und bin auf die religiöse Entwicklung nicht zu sprechen gekommen; es muß jedem Lehrer die Freiheit gelassen werden, selbst nach Maßgabe seiner wissenschaftlichen Interessen und der verfügbaren Zeit eine Auswahl zu treffen.

Solche Erörterungen werden natürlich erst dann fruchtbringend werden, wenn die Lektüre mit dem Geschichtsunterricht in steter Berührung bleibt — Personalunion des geschichtlichen Unterrichts mit einem der altsprachlichen Fächer scheint mir in Sekunda durchaus eine Notwendigkeit zu sein —, wenn ferner die geschichtlichen Elemente des Religionsunterrichtes mit diesem sprachlich-geschichtlichen Unterricht in Beziehung treten und schließlich auch der deutsche Unterricht fördernd hinzutritt (vgl. das oben über die Humanitätsidee Gesagte).

Ich will nur beim Religionsunterricht noch einen Augenblick verweilen. Der Hinblick auf die Geschichte des Judentums, die Lektüre des Neuen Testaments und die Erkenntnis seiner Sprachform, der Gedanke an die Christenmission und ihre Vorbereitung durch die religiöse Entwicklung und die kynisch-stoische Propaganda der hellenistisch-römischen Zeit, die Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt und die Bedeutung der griechischen Philosophie hellenistischer Zeit für die Ausgestaltung des christlichen Dogmas, alles das lenkt zu verschiedenen Zeiten die Blicke wieder auf den Hellenismus und gibt von immer neuen Seiten aus Einzelheiten zu dem Bild der antiken Gesamtentwicklung¹⁾.

Noch aber fehlt eins: eben dies Bild einer antiken Gesamtentwicklung und die Darlegung, was die Antike als Ganzes für unsere Kultur bedeutet, kommt heute noch auf dem Gymnasium zu kurz, obwohl schon von verschiedenen Seiten Harnacks Forderung²⁾, im Zusammenhang einer weltgeschichtlichen Betrachtung die Antike als Ganzes zu würdigen, Anklang gefunden hat; ich verweise z. B. auf die von Hölk und Schunck auf der letzten Tagung des Gymnasialvereins³⁾ aufgestellten Thesen.

Wird solch ein weltgeschichtlicher Rückblick in den Rahmen des Geschichtsunterrichts der Oberprima aufgenommen, so werden die einzelnen charakteristischen Züge dieser Kulturepoche und ihre Bedeutung für die geistige Geschichte der gesamten Menschheit gewürdigt werden müssen, ganz im Einklang mit der Neigung unserer Altertumswissenschaft, die Nachwirkung der Antike zu verfolgen. Einer solchen in den Rahmen der weltgeschichtlichen Betrachtung eingefügten Gesamtwürdigung des Hellenismus könnte etwa ein Schema wie das von Friedrich gegebene zugrunde gelegt werden. Es müßte hier hervortreten: der Gegensatz der sogenannten klassischen Periode und des Hellenismus, der vor allem durch den Individualismus und Universalismus dieser Zeit bedingt ist, die großen Leistungen dieser Epoche auf dem Gebiet des staatlichen Lebens, der materiellen Kultur, der Kunst und Wissenschaft, die großen hellenistischen Gedankensysteme in ihren Grundzügen, die Bedeutung dieser gesamten Kultur für das Geistesleben der Römer und für das Christentum, die Neuerweckung hellenistisch-römischer Gedanken in der Renaissance, das Zurücktreten des Hellenismus im Bewußtsein der Neuzeit seit dem Neuhumanismus und dessen erneute Würdigung durch die zur geschichtlichen Wissenschaft gewordene Philologie⁴⁾.

So würde denn eine solche Würdigung des Hellenismus dazu beitragen, daß das Wort von der Eigenart des Gymnasiums, als einer zum geschichtlichen Erfassen der modernen Kultur berufenen Bildungsanstalt, wahrhaften Inhalt bekäme.

¹⁾ In dem Sammelband *Universität und Schule* (S. 40) verlangt Harnack für OII: „Die Geschichte Jesu und der Apostel auf dem Hintergrund der jüdischen und hellenistischen Zeitgeschichte.“ — Vgl. auch Wendland a. a. O., S. 5; 81ff.; 91ff.; und S. 211ff. Hier sei auch genannt: Deißmann, *Licht aus dem Osten*.

²⁾ Harnack a. a. O. S. 35ff. ³⁾ Vgl. *Humanist. Gymn.* 1914, S. 37ff. ⁴⁾ Vgl. Billeter a. a. O. S. 463; Wendland a. a. O. S. 4ff.





